

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 10 (2003)
Heft: 106

Artikel: Der Niedergang des katholischen Milieus und die Folgen für die Parteienlandschaft
Autor: Stahlberger, Peter / Fellmann, Christoph / Hartmann, Alois
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Niedergang des katholischen Milieus und die Folgen für die Parteienlandschaft

DER MEINUNGSKÄFIG

Voralpenexpress Luzern ab 8 Uhr 44, Voralpenexpress St.Gallen ab 9 Uhr 02, Treffpunkt 10 Uhr Rapperswil: Ein altgedienter Parteifunktionär, ein pensionierter Journalist sowie eine junge Kantonsrätin treffen sich zu einem Gespräch über den Niedergang des katholischen Milieus, Wahlprognosen inklusive.

die Fragen stellten Peter Stahlberger und Christoph Fellmann

1968, als die CVP-Kantonsrätin an diesem Tisch geboren wurde, war die heutige CVP fast gleichauf mit der FDP die stärkste Fraktion in der Bundesversammlung. Im Kanton Luzern hatte sie die absolute Mehrheit und war auch im Kanton St. Gallen drauf und dran, sie zu erobern. Heute verliert die CVP nurmehr: Was ist passiert?

Alois Hartmann: In dieser Zeitspanne hat sich die Gesellschaft, ganz eklatant in den Neunzigerjahren, völlig verändert, denken wir nur an die Kirche, an die Wirtschaft und an die Migration. Es wäre völlig vermessen zu glauben, das politische Leben hätte diesen Wandel unverändert überstehen können.

Marco Volken: Ein Grund für die dramatischen Einbussen liegt aber auch in der Partei selbst: Die Katholisch-Konservativen haben die Ziele, die sie sich im 19. Jahrhundert gestellt hatten, erreicht, etwa die Aufhebung des Jesuitenverbotes und des Klosterartikels. Das war das Ende der Diskriminierung der Katholiken, und für viele unter ihnen gefühlsmässig auch das Ende des politischen Kampfes. Gleichzeitig löste sich die Bindung der Menschen zur Kirche, die bis in die Sechzigerjahre alles zusammengehalten hatte.

Damit galt Feuer frei für die Wahl einer Partei nach persönlichem Gusto. Entscheidend nun ist, dass genau damit auch der populäre Polit-Stil Einzug hielt, charakterisiert durch die Direktadresse ohne ideologisches Fundament und das Ende der Rücksichtnahme auf überlieferte Gepflogenheiten. Das zeichnet sich bei den Schwarzenbach-Initiativen ab, setzt sich mit der Nationalen Aktion und der Autopartei durch und heute mit der SVP in viel grösserem Ausmass fort – weil diese mit Christoph Blocher einen Führer hat, der alles überragt. Das Ja zu EWR und EU war ein entscheidender Grund für die Verluste der CVP, vor allem bei den Bauern. Auch muss man ihr ja zugeben, dass sie stets für eine humanitäre Fremdenpolitik eingestanden ist. Dazu hat sich die Meinung im Volk aber – angeheizt durch die SVP – geändert. Die radikalere, rabiatere Politik verfiel beim rechten CVP-Flügel.

Welche strukturellen Probleme machten der CVP im Zuge dieser Popularisierung der Politik besonders zu schaffen?

Marco Volken: Man muss es nicht loben, aber es ist die Stärke der SVP, durch Radikalisierung, einfache Slogans und Übertreibungen die Bauern hinter sich zu scharen und Wahlen zu gewinnen. Das kann die CVP nicht, weil sie von rechts bis links, vom Unternehmer bis zum Christlich-Sozialen, in Stadt und Land und allen Kantonen die Leute befriedigen muss und darum kein Profil zeigen kann. Diese Partei ist gefangen im Meinungskäfig zwischen links und rechts und ist heute im eidgenössischen Parlament – das ist ja auch ihr grosses Verdienst – die Mehrheitsbeschafferin. Aber das Profil fehlt, und damit auch die Möglichkeit, sich im neuen Medienwald kenntlich zu machen.

Das ist ein gutes Stichwort. Es heisst, der Niedergang der C-Presses sei eine Folge davon, dass das C-Milieu zerbrach. Könnten nicht auch die konservativen Zeitungen im Bestreben, einen offenen Kurs zu steuern, zum Niedergang dieses Milieus beigetragen haben?

Alois Hartmann: Das eine hing natürlich vom anderen ab. Aber man muss sehen, dass die C-Presses nie so stark war, wie man das wahrhaben will. Ihre Verleger haben zum Teil zu wenig wirtschaftlich gedacht und vieles vernachlässigt, was unabdingbar gewesen wäre, um in den sich ändernden Zeiten zu bestehen. Man darf also nicht alles der Politik anlasten. Im Übrigen hat sich nicht nur die C-Presses entwickelt, sondern auch die rote und, mit Ausnahme des Flaggschiffs NZZ, auch die freisinnige Presse.

Marco Volken: Die Wurzel dafür liegt im steigenden Wohlstand nach dem Krieg. Die Leute hatten genug von diesen ideologischen Marschschritten und suchten Freiheitsräume. Auch bei der linken Presse: Der Arbeiter, der vom Velosattel in ein Autopolster aufsteigt, will sich keine Zeitung mehr vorlesen lassen. Da konnte man sich noch so anstrengen: Diese Presse war zum Verschwinden verurteilt. Es gab hervorragende katholische Blätter, auch das hat nichts genutzt.

Alois Hartmann: In den Siebzigerjahren haben sich die Kräfte innerhalb der Kirche gesplittet. Wir haben im «Vaterland» 13 Seiten Leserbriefe zu Hans Küngs Artikel über Papst Johannes Paul II. veröffentlicht – eine heute kaum mehr nachvollziehbare Diskussion, die uns monatelang beschäftigt hat. Wir spürten damals deutlich, wie wir einen Teil der kirchlichen Leute verloren.

Haben denn diese Öffnung und die Diskussion nicht auch neue Leser gebracht?

Alois Hartmann: Die nicht-kirchlichen Kreise wurden durch solche Debatten eher abgeschreckt.

Marco Volken: Als ich zur «Ostschweiz» kam, wandelte ich das damalige Parteiblatt in eine offener Meinungszeitung um. Das erste Interview mit SP-Nationalrat Paul Rechsteiner schickten uns die Leute zurück, mit Beschimpfungen wie «Teufel» drauf. Es waren grosse Kämpfe, aber sie haben nichts genutzt: Der Titel «Ostschweiz» genügt den offeneren Kreisen schon, dass man die Zeitung nicht haben wollte.

Nach diesem Streifzug durch die Vergangenheit nun in die Gegenwart. Barbara Keller, Sie haben die grossen Zeiten der CVP nicht mehr als Politikerin erlebt. Trauern Sie Ihren Vorgängern nach?

Barbara Keller: Ich halte absolute Mehrheiten nicht für gesund. Wenn die Machtverhältnisse so eindeutig sind, braucht niemand vom ändern zu lernen und sich zu entwickeln. Die politische Landschaft funktioniert besser, wenn ein vielfältiges Denken und Konkurrenz herrschen.



«Alle Zeichen stehen dafür, dass die SVP die nächsten Wahlen nochmals gewinnen wird.»

Alois Hartmann: Ich habe das anders erlebt. Die Konkurrenz war enorm, als die CVP im Luzerner Kantonsparlament die absolute Mehrheit hatte. Die Konservativen und die Christlich-Sozialen – es waren ja zwei Parteien – mussten enorm aufpassen, was sie taten; standen sie doch unter ständiger Kontrolle der Liberalen, der SP oder des Landesrings. Sie wussten: Wenn wir Mist bauen, werden wir abgestraft.

Der «Tages-Anzeiger» hat vor zweieinhalb Jahren über die CVP geschrieben: «Neigte sie allzu sehr nach links, verlor sie. Lehnte sie sich nach rechts, verlor sie ebenso. Neuerdings verliert sie sogar, wenn sie nichts tut» – eine antike griechische Tragödie. Welche Zukunft, Barbara Keller, hat diese Partei noch?

Barbara Keller: Ich sehe eine bessere Zukunft. Traditionelle Werte sind im heutigen Umfeld von Extremen und Exzessen – vom Asylmissbrauch bis zu überrissenen Managergehältern – wieder gefragt. Die CVP vertritt diese Werte nicht erst seit gestern und ist damit glaubwürdig.

Alois Hartmann: Es heisst immer, die SVP sei die Gewinnerpartei. Aber sie verliert fast alle Abstimmungen und Exekutivwahlen. Ebenso ist das Etikett der Verliererpartei CVP ein Vorurteil. 1999 hat die CVP nur 0.9 Prozent Wähleranteil verloren. Und sie verdankte dieses überraschend gute Abschneiden einem hohen Anteil von Wechsel- und Neuwählern. Das ist zukunftsreich. Aber die CVP muss auch lernen: Sie müsste im Stil aggressiver werden und öffentlichkeitswirksamer arbeiten.

Und trotzdem, das Milieu der CVP ist weg und nicht mehr wetzuzumachen. Wird es die Partei schaffen, ein neues Milieu zu finden?

Barbara Keller: Das katholisch-konservative Milieu ist Vergangenheit. Aber das CVP-Milieu, wie ich es mir vorstelle – und das auch der Grund ist, warum ich bei dieser Partei politisiere –, die traditionellen, christlichen Werte sind wieder gefragt. Heute, da es vielen Familien nicht gut geht, ist wieder Zusammenhalt gesucht.

Alois Hartmann: Das Milieu hat sich mit der CVP geändert. Nur haben das noch nicht alle gemerkt. Dass die Luzerner CVP z.B. in den letzten 30 Jahren Frauen integriert hat, war ausschlaggebend für viele Neupositionierungen der Partei, etwa in ausserpolitischen Fragen.

Aber noch immer sind schweizweit 78% der CVP-Wähler katholisch.

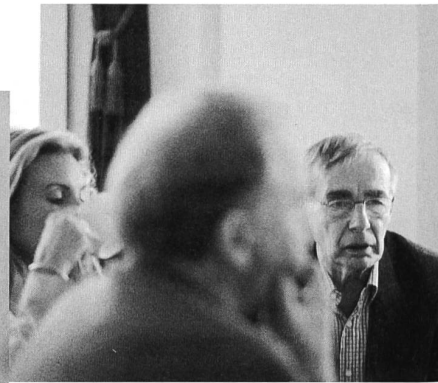
Alois Hartmann: Es stimmt, dass der CVP der Sprung in die Städte nicht gelungen ist. Wir haben 1971 unter heftigen Diskussionen eine Politik zu formulieren versucht, die uns den Zugang in die Agglomerationen hätte sichern sollen. Das ist nicht gelungen. Dafür gibt es mehrere, auch personelle Gründe. Es ist also heute eine Tatsache, dass die CVP in der Stadt ein Manko hat und, damit zusammenhängend, nur in geringem Masse andere Konfessionen integrieren konnte.

Marco Volken: Nach 1995 hat man der CVP keinen Kredit mehr gegeben, doch der erwartete Kollaps traf nicht ein. Es könnte ein Zeichen dafür sein, dass die Dinge nicht so schlimm liegen. Wenn wir von der Zukunft sprechen: Wirtschaftspolitisch könnte die CVP tatsächlich eine gewisse Rolle spielen, nachdem die freisinnige Wirtschaft dermassen in Verruf geraten ist. Ihre Stärke aber liegt sicher bei der Familien- und Sozialpolitik. Da hat sie immer viel bewirkt.

Alois Hartmann: Die ganze politische Landschaft bewegt sich, es gibt enorme Umbrüche. Ich glaube nicht, dass sich das, was wir heute haben, noch über längere Zeit halten wird.

Sie sprechen es an: Die Parteienlandschaft entwickelt sich hin zu einem tripolaren System mit einer Mitte, einer nationalen Rechten und dem links-grünen Spektrum. Wird es zur Fusion der CVP mit dem historischen Gegner, der FDP, kommen?

Alois Hartmann: Im Kanton Luzern haben FDP und CVP nach den letzten Wahlen eine engere Zusammenarbeit angekündigt. Das wurde aber programmatisch viel zu wenig ausformuliert, und heute spricht niemand mehr davon. Im Gegenteil: Die Gegensätze haben sich eher wieder akzentuiert.



«Der Titel ‹Ostschweiz› genügte den offeneren Kreisen schon, dass man die Zeitung nicht haben wollte.»

In St.Gallen ist die CVP mit der FDP bei den letzten Nationalratswahlen erstmals eine Listenverbindung eingegangen – ein historisches Ereignis. Das hat der CVP das vierte Mandat gesichert, das sonst an die SVP gegangen wäre. Barbara Keller, wie stehen Sie zur Fusion zweier Parteien, die sich kaum mehr unterscheiden?

Barbara Keller: Ich glaube nicht, dass sie sich nicht unterscheiden. Der C-Wert, die Ethik und die Moral, geht der FDP ab, wie die aktuellen Schlagzeilen beweisen.

Marco Volken: Es wäre eine Selbstaufgabe, wenn diese Parteien fusionieren würden; in den Stammkantonen der CVP sind immer noch sie die historischen Gegner – und nicht die Sozis.

Alois Hartmann: Es geht ja auch gar nicht um eine Fusion. Zwar können zwei Parteien beschliessen, eine neue Partei zu gründen. Doch werden sich je ein schöner Teil dieser Parteien abspalten und ande-

ren Parteien, der SP oder der SVP, anschliessen. Umgekehrt gäbe es SVP-Leute, die in der neuen Partei mitmachen würden. Es fände also eine Umschichtung statt, keine Fusion.

In Luzern finden im Frühling Kantonswahlen statt, in St.Gallen ein Jahr später. Ihre Prognose?

Alois Hartmann: Ich könnte eine Prognose wagen, wenn ich wüsste, dass die Wahlbeteiligung um 40 % beträgt. Wenn es 50 % sind, wird es schwierig: Wer sind diese Leute, die zusätzlich an die Urne gehen? Gelingt es der SVP, Neuwähler an die Urne zu bringen? Und: Wird es kurz vor den Wahlen internationale oder nationale Ereignisse geben, die die Wahlen kurzfristig beeinflussen? Das sind entscheidende Fragen, die heute eine Prognose verunmöglichen.

Marco Volken: Nach 1999 wiegte man sich in der Illusion, der Vormarsch der SVP sei abgeschlossen. Es kam anders. Alle Zeichen stehen dafür, dass sie nochmals gewinnen wird.

Gegen den Schluss möchten wir noch auf einen bemerkenswerten Sachverhalt zu sprechen kommen: Berücksichtigt man die ähnliche historische Entwicklung der Kantone St.Gallen und Luzern in den beiden letzten Jahrhunderten, so staunt man über die Unterschiede der Abstimmungsresultate in St.Gallen und Luzern. Luzern sagte Ja zur UNO und zur Solidaritätsstiftung, Nein zur Asylinitiative. In St.Gallen war es genau umgekehrt. Wie erklären Sie sich das?

Barbara Keller: Die Asylpolitik ist in St.Gallen durch einen grossen Mangel bei den Polizeikräften geprägt. Wir haben enorme Zahlen von Drogen dealenden Asylbewerbern. Das war in den Köpfen der Leute bei dieser Abstimmung.

Alois Hartmann: Es kommt halt schon darauf an, wie man Politik macht. Ich arbeite seit vielen Jahren in Abstimmungskampagnen und weiss, dass sich einiges bewegen lässt. Wir haben gelernt, wie man Kampagnen so seriös und gezielt plant, dass man gewinnen kann: Luzern hat seit dem Nein zum EWR alle wichtigen aussen- und frem-

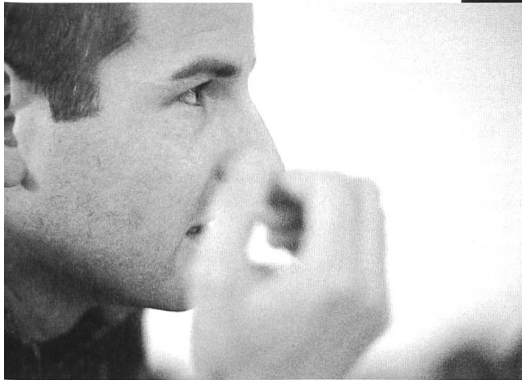
Der Niedergang der CVP in Zahlen

Wähleranteile Nationalratswahlen in Prozent:

	CVP		FDP		SP		SVP	
	SG	LU	SG	LU	SG	LU	SG	LU
1922	40.3	51.3	29.9	35.2	16.9	11.3		
1955	45.9	50.5	27.9	37.8	18.7	10.9		
1975	43.3	50.1	25.1	29.1	15.1	13.4		
1999	26.1	33.8	16.9	22.6	17.1	10.0	27.6	22.8

Wähleranteile Grossratswahlen in Prozent:

	CVP		FDP		SP		SVP	
	SG	LU	SG	LU	SG	LU	SG	LU
87/88	42.7	49.2	26.6	32.3	14.2	6.2		
91/92	37.7	48.6	23.8	32.3	14.4	9.5		
95/96	33.8	45.1	23.6	29.2	15.2	9.2	9.8	7.6
99/00	31.7	39.8	21.1	25.1	16.1	9.6	22.6	17.0



«Luzern sagte Ja zur UNO und zur Solidaritätsstiftung, Nein zur Asylinitiative. In St.Gallen war es trotz ähnlichem historischen Fundament genau umgekehrt.»

denpolitischen Abstimmungen im Sinne des Bundesrates entschieden. Aber ich musste auch lernen, dass in anderen Kantonen sehr wenig gemacht worden ist, um diese wichtigen Abstimmungen zu gewinnen.

Barbara Keller, das ist ein Vorwurf an Ihre Adresse.

Barbara Keller: Was uns von Luzern unterscheidet, ist wirklich dieser Mangel an Polizeikräften. Das subjektive Sicherheitsgefühl ist stark angeschlagen. Diese Angst führt zu Abschottung und Misstrauen.

Aber das Nein der St.Galler zur UNO hat damit doch nichts zu tun!

Barbara Keller: Doch. Wenn sich konkurrenzierende Dealer am Bahnhof Rapperswil niederstechen, während unsere Kinder dort unterwegs zur Schule sind, dann macht dies die Bevölkerung empfänglich für die SVP-Politik.

Marco Volken: Ich muss sagen, dass mich die Luzerner Resultate überrascht haben. Hier zeigt sich schon ein Unterschied zum Kanton St.Gallen mit seinen ländlichen Kammern wie dem Toggenburg oder dem Oberland, die weitab des Zentrums liegen und über denen ein tiefer konservativer Geist liegt. In Luzern ist alles auf das urbane Zentrum ausgerichtet – womit nicht gesagt ist, Luzern sei immer offen und frei. Aber ich war schon überrascht, wie offen die «Neue Luzerner Zeitung» gegen die Asylinitiative antrat.

Zum Schluss: 2012 wird es 100 Jahre her sein seit der Gründung der Konservativen Volkspartei der Schweiz. Wird die CVP ihren 100. Geburtstag erleben?

Alois Hartmann: Nicht in der Form von heute, aber in einer mutierten Form.

Barbara Keller: Das sehe ich auch so.

Marco Volken: Das glaube ich auch, sie ist in den ländlichen Gebieten noch sehr stark verwurzelt. Wenn ich an meinen Heimatkanton Wallis denke, da kann Napoleon mit all seinen Kanonen kommen, die CVP wird ihre Stellungen trotzdem halten.

Barbara Keller, Jona SG, ist seit dem Jahr 2000 CVP-Kantonsrätin, spezialisiert auf Sicherheitspolitik. Keller ist verheiratet und hat zwei Kinder. Sie war elf Jahre Lehrbeauftragte für Englisch an der Fachhochschule für Technik in Winterthur, heute studiert sie Jus.

Der Luzerner Alois Hartmann arbeitete von 1964–1973 auf dem Generalsekretariat der CVP Schweiz. Von 1973–1978 war er Bundeshausredaktor für das Luzerner «Vaterland», die «Ostschweiz» und die «Freiburger Nachrichten», von 1978–1982 Chefredaktor des «Vaterland». Später arbeitete Hartmann für die Caritas Schweiz und als Sekretär der CVP des Kantons Luzern, während 5 Jahren war er Mitglied des Grossen Rats. Von 1996–2001 war Hartmann persönlicher Mitarbeiter des Luzerner Volkswirtschaftsdirektors Anton Schwinggruber (CVP).

Der aus dem Wallis stammende Marco Volken war von 1965–1971 Redaktor der «Luzerner Neuste Nachrichten», von 1971–1982 Redaktor Schweizer Fernsehen (u.a. Leitung der Bundeshaus-Redaktion) und von 1982–1986 Bundeshausredaktor für das Luzerner «Vaterland», die «Ostschweiz» und die «Freiburger Nachrichten». Von 1986–1996 war er in St.Gallen Chefredaktor der «Ostschweiz». Volken lebt heute in Emmen LU.

Peter Stahlberger, 1945, St.Gallen, ist Ostschweizer Korrespondent der «NZZ» und war von 1975–1980 Inlandredaktor der «Luzerner Neuste Nachrichten».

Christoph Fellmann, 1970, Horw LU, Redaktor «Das Kulturmagazin», Luzern.

Spurensuche in Mosnang SG, wo die Kirche noch im Dorf steht.

DER SONNTAG

Fotoreportage von Florian Bachmann



